

Veränderungsbereitschaft - aber nur bedingt?

Dr. phil. Martha von Jesensky

Die rumänische Juristin Laura Köves (49) leitet seit 2021 die neu geschaffene europäische Generalstaatsanwaltschaft in Luxemburg. Sie bekämpft mit ihrer 250 Angestellten Korruption, Betrug und andere Finanzverbrechen, die den EU Haushalt betreffen. Bereits im ersten Halbjahr hat ihre Behörde 576 Ermittlungsverfahren eröffnet. Ihre Behörde verfolgt jene, die den europäischen Steuerzahlern schaden. Aus Sicherheitsgründen dürfen die Besucher ihr Büro nicht sehen, aber man kann einen Blick hineinwerfen. Dort sieht man auf ihrem Tisch ein Marienbild. Sie selbst trägt ein christliches Kreuz um ihren Hals, das gut sichtbar ist. Ihr Ziel ist es, Vertrauen zu gewinnen. Konkret: Möglichst viele Regierungen auf ihre Seite zu ziehen, um Mittel und Einfluss ihrer Behörde zu steigern. Eine Herkulesarbeit. Sie selbst ist in keiner Partei und will, wie sie sagt, unabhängig bleiben. (Vgl. DER SPIEGEL, Nr. 23/Juni 2022)

Nun: Vertrauen setzt Veränderungsbereitschaft voraus. Nicht nur in der Politik. Auch im kirchlichen Bereich. Ganz besonders aber, wenn man mit der Nachfolge Christi ernst nimmt. Doch viele von uns Katholiken haben nur eine bedingte Bereitschaft sich zu ändern. Es regt sich in der Tiefe in uns ein verborgener Widerstand, sich völlig durch Christus umwandeln zu lassen. Wir halten an der Befriedigung unserer natürlichen Bedürfnisse fest und vertrauen auf unsere Fähigkeiten. Zwar geben wir uns Mühe die Worte Christi nicht zu vergessen, Gutes zu tun,

Eigenschaften abzulegen, die wir als sündig erkannt haben; aber wir haben nicht den Willen ein „neuer Mensch“ zu werden. Wir bleiben also „religiöse Idealisten“ auf dem Boden der Realität. **Aber genügt das?** Scheinbar nicht.

Das hat auch der Politiker und Grossindustrieller Walter Rathenau (1876-1922) erfahren. Rathenau war bekannt für seine ausserordentlichen Fähigkeiten. Er sagte: „Ich brauche ein langes Leben. Denn es gibt viele Rollen, die ich noch nicht gespielt habe.“ Christian Schölzel sein Biograf, charakterisiert ihn als eine faszinierende Persönlichkeit, die an den Schnittstellen von Politik, Wirtschaft und Geistesleben seiner Zeit erfolgreich die Geschichte des Kaiserreiches und die Weimarer Republik (als Minister) mitgestaltet hat. Obwohl als einer der einflussreichsten Industriellen Europas (Mitglied von über 100 Aufsichtsräten), hinderte ihn dies nicht eine wirtschaftliche Utopie jenseits des Kapitalismus und Sozialismus auf christlicher Basis zu propagieren. Seine zahlreichen Publikationen machten ihn zu einem des meistgelesenen Autoren der Weimarer Republik. Am 24. Juni 1922 wurde er ermordet, 55jährig.

Doch wie sah sein inneres Leben aus? Darüber wusste man lange nichts. Erst ein halbes Jahrhundert später (1928) wurde sein bis dahin als verschollen geglaubter „Privater-Nachlass“ gefunden.

Soviel weiss man. In seinen Schriften hat er oft gesagt, dass er alle geistige wie materielle Tätigkeit (er meinte damit „Organisation des Denkens unter den Willen“) für

unfruchtbar und sekundär hält, solange sie nicht einem „höheren, selbstlosen Sinn, irgendeinem Seelischen“ diene. Nach so einem Sinn als Wahrheitsfindung suchte er. Hatte er ihn erreicht? Zwar forderte er in seinen Büchern den Glauben an Gott, aber man glaubte ihm nicht, weil er sehr reich war und gigantischen Aktivitäten nachging. Oft suchte er anspruchsvolle Aufgaben, denen, so dachte er, niemand gewachsen war; dies, um wie er sagte, „die eigene ungeheure und noch nicht ganz ausgenützte Kraft zu erproben.“ (Vgl. DIE WELTWOCHE Nr. 20/2022)

Die Kehrseite des Seelischen

Nun vernehmen wir aus seinem *Privaten Nachlass*:

*Ich bin verstrickt in die ewige Kette der Sünde; ich stelle die Schwächen meines Leibes, meines Geistes, und meiner Seele fest. Soll ich mich hassen, verabscheuen, zerknirschen? Gut, ich will es tun. Doch welchen Wert hat es? Kann ich mich anders denken als ich bin? **Kann ich mich umschaffen?** Wenn ich mich zerknirsche, vernichte – was ist es? Eine Handlung des Geistes. Eine Handlung also wertlos ... Ich fühle die Unendlichkeiten der Geisteswelten. Ich atme Schöpfung. Ich lebe in Dank, Anbetung und Zuversicht ... Es sind Augenblicke. Dann kommen Zeiten der Schwäche ... Kann ich mich selbst nicht in Feuer erhalten? Heilige können es.*

Schölzel (2006): Rathenau fühlte sich teilweise als „Zweckmensch“ und überlegte, ob er sich ändern müsse. Dies verneinte er, denn dann würde er, wie er sagte,

gegen seine Natur handeln. Seine *Natur* war die Arbeit als eine zentrale Möglichkeit Selbsterfahrung (S. 280/81)

Selbsterfahrung versus Gotteserfahrung

Dietrich v. Hildebrand (1940) schreibt: Die Veränderungsbereitschaft der Idealisten, er nennt sie die „natürlich-sittlich Hochstrebenden“ (Menschen, die durch Erziehung und Bildung ihr Moral erworben haben), wollen hier oder dort einen Fehler ablegen und eine Tugend erwerben. Demgegenüber will der wahre Jünger Christi in allem was er tut ein besserer Mensch werden. Er möchte, dass alles natürlich Gute in ihm in ein „übernatürliches Gut“ umgestaltet werde. Er sehnt sich danach. Er will den festen Boden der Natur, auf die er sich bisher allein verlassen hat aufgeben und sich von Christus führen lassen. Dabei erfährt er, dass sein Naturell (angeborene und erworbene Fähigkeiten) gar nicht „ausgelöscht“, wie manche es meinen, sondern kreativ im Dienste Gottes gestellt werden. Auf diesem Weg bleibt er dauerhaft (*status viae*) und schreitet voran, bis er in den „*status finalis*“, in das unermessliche Glück Gottes eingeht. (Vgl. S. 14-15)

Rathenau hat natürlich recht wenn er sagt, „Wahrheit (nach der er suchte) kann nur durch Liebe, Treue, Vertrauen, Dankbarkeit und Gottesglauben gefunden werden.“ Wir kennen hervorragende Denker und Geisteswissenschaftler, die viel Gutes darüber geschrieben haben. Auch wissen wir, dass Arbeit oder irgendeine humanistisch geprägte Tätigkeit eine Möglichkeit zur Selbsterfahrung ist. Aber **Gotteserfahrung**

ist anders. Sie hat mit **Erfahrung der Seligkeit** zu tun. Die Heiligen haben es während ihres irdischen, trotz oft mühsamen Lebens gekostet. Sie wussten, wie auch Rathenau, dass sie sich selbst nicht „umschaffen“ können, weshalb sie bereit waren sich von Christus umgestalten. Die Kraft zu ihrer Veränderungsbereitschaft bezogen sie aus einer „übernatürlichen“ Freude, die Gott denen gibt, die sich auf ein Wagnis mit ihm einlassen.

Das hat auch Paulus erfahren, als er alles zurücklassend (*relictis omnibus*) ein neues Leben begonnen hat. Denn wie er sagt: „Ich weiss wem ich geglaubt“ (*Scio enim cui crediti*).

Auf diesen Zeugen können wir uns wahrlich verlassen!

Juni 2022